

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 24 (1948-1949)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Was ich meiner Grossmutter zu verdanken habe : Antworten auf unsere Rundfrage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069400>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ILLUSTRATION VON

ANDRÉ ROUSSELET

## Was ich meiner Großmutter zu verdanken habe

ANTWORTEN AUF DIE RUNDFRAGE

### Auf die Großmutter ist Verlaß

Ich war ein Büblein von ungefähr sechs Jahren, als ich aus der Stadt heraus zu meiner Großmutter in S., einem großen Emmentaler Dorfe, in die Ferien kam. Eines Tages gingen wir selbender am Friedhof vorbei, wo gerade ein frisches Grab ausgeschaufelt wurde. Die Beziehung zwischen Tod, Grab und ewigem Leben waren mir damals unverständlich. Die Sonntagschullehrerin hatte uns doch gesagt, der Mensch komme nach dem Tode in den Himmel. Wozu also das Grab?

Großmutter sagte mir, hier komme der Vater Leuenberger zu liegen.

« Gäll, Großmuetti, der Vater Leuenberger ist ein böser gewesen? »

« Eh aber, Hansli, was denkst auch! Der Vater Leuenberger war ein ganz ein Braver! »

« Warum kommt er dann nicht in den Himmel? »

« Kommt der doch! Weißt, die Seele kommt in den Himmel zum lieben Gott. Der Leib nur bleibt zurück im Grab. »

Obwohl ich nicht wußte, was ich mir unter « Seele » vorzustellen hatte, waren

# Amerikanische Zahnärzte

# 2:1 für IPANA



Ipana wird von  
mehr amerikanischen  
Zahnärzten persönlich  
gebraucht und ihren  
Patienten empfohlen  
als irgend eine  
andere Marke.

Das Verhältnis ist fast genau 2:1 gemäß aus-  
gedehnter Untersuchungen während meh-  
rerer Jahre.

Ipana reinigt nämlich nicht nur die Zähne und  
poliert sie bis zum vollen natürlichen Glanz,  
sondern eignet sich auch ganz besonders  
zur Massage des Zahnfleisches. Bei  
der heutigen, vorwiegend weichen Kost, welche  
dessen Gesundheitszustand stark ge-  
fährdet, ist dies äußerst wichtig, denn IPANA  
hilft ein widerstandsfähiges, gesundes  
und rosiges Zahnfleisch aufbauen.

*Schmeckt so neuartig und erfrischend*



*für Zähne  
und  
Zahnfleisch*

GENERALVERTRETUNG: E. GACHNANG, BINZSTRASSE 44, ZÜRICH 45

mir nun doch Grab und trotzdem ewiges  
Leben kein Rätsel mehr, dank der Groß-  
mutter, die sich schlicht zu ihrem Glauben  
bekannt und mich in dieser Beziehung als  
voll gewürdigt hatte, im Gegensatz zu vie-  
len so geschäftigen Großen, die den kleinen  
Hansli kurz abspeisten mit ihrem « das  
verstehst du noch nicht! ». Großmutter  
hatte eben Zeit, einen ernst zu nehmen.  
Das fühlte ich, und darum wagte ich sie  
auch zu fragen. Auf sie war Verlaß.

*Hans G.*

## Liebe zur Heimat

Ich verdanke meiner Großmutter so viel,  
daß ich es kaum in Worte fassen kann.

Es gab wohl selten eine Frau, die so  
viel Liebe zur Natur sowie zu unserer Hei-  
mat hatte. Auf den unzähligen Wanderun-  
gen, die sie noch im hohen Alter mit uns  
Enkeln machte, zeigte sie uns alle Schön-  
heiten der Natur. Jedes Blümlein und je-  
den Berggipfel nannte sie beim Namen.

Ich lernte auf die Stille des Waldes  
und das muntere Rauschen der Bächlein  
zu horchen, lernte still am Waldrand zu  
sitzen, um ein paar Rehlein beim Äsen  
sehen.

Sie mied den Lärm und die breite  
Landstraße und ging am liebsten auf wenig  
begangenen Pfaden. Zeit hatte sie für alles,  
trotzdem sie eine vielbeschäftigte Frau war.

An langen Winterabenden saß sie am  
alten Kachelofen und erzählte Geschichten  
aus dem Siebziger Krieg, wie sie den ar-  
men Franzosen die Schmerzen an den wun-  
den Füßen linderte. Oder was sie alles er-  
lebte, als sie ein junges Füllen aus ihrem  
Stall zu Fuß auf den Gottschalkenberg auf  
die Weide brachte. Ihre Liebe zu allen Tie-  
ren war sehr groß. Wenn irgendwo ein ver-  
wundetes Vögelein war, nahm sie es mit  
nach Hause und pflegte es mit großer Ge-  
duld, bis es wieder ins Freie fliegen konnte.

Am meisten aber verdanke ich meiner  
Großmutter unser altes Bauernhaus, wo  
jeder Winkel mir tausend liebe Erinnerun-  
gen aus meiner Jugend wach ruft. Das  
Haus steht heute unverändert fast mitten

Was sagt Ihr Zahnarzt zu dieser Zahnpasta?

in der Stadt. Zwischen modernen Bauten versteckt, behauptet es mit seinem alten Barockdach sein beinahe dreihundertjähriges Dasein.

Mit schwerer Händearbeit und vielen Sorgen hat meine Großmutter diese Heimat in der Heimat erworben. Vor ihrem Tode mußte ich ihr versprechen, daß ich, solange ich lebe, dieses Haus behalten werde. Den Kachelofen aus dem Jahre 1786, die alte Schwarzwälder-Uhr sowie den großen runden Nußbaumtisch solle ich nie verkaufen; denn diese drei Sachen seien die Seele des Hauses.

Ich bin stolz, daß ich dieses geistige und materielle Erbe übernehmen durfte. Mit großer Bewunderung denke ich stets an meine Großmutter zurück. Meinem Versprechen will ich treu bleiben und die alte Tradition, die Liebe zur Heimat hoch in Ehren halten.

*B. v. L.*

## Möchtest du ein Stück Brot?

Meine Großmutter, die im Jahre 1928 achtzigjährig starb, verkörperte den « sicheren » Mittelstand des vorigen Jahrhunderts. Und trotzdem — in den Kriegsjahren mußte ich oft an sie denken. Jedesmal, wenn ich als Kind zu ihr kam, sie wohnte im gleichen Städtchen, fragte sie mich: « Möchtest du ein Stück Brot? » Sie fragte dies immer ehrfurchtsvoll, und ich habe seitdem die Achtung vor dem Brot nicht mehr verloren.

*F. B.*

## Ich lernte beten

Als junges Mädchen verbrachte ich oft meine Ferien bei meiner lieben, gütigen Großmutter auf dem Lande. War das eine Seligkeit, den ganzen Tag im Freien zu sein! Das Allerschönste aber war für mich das Beisammensein mit meiner Großmutter abends im Stübchen. Sie betete mit mir. Ich lernte viele Gebete. Immer wollte ich neue hören. Damals war das Beten für mich etwas besonders Schönes, ich spürte, daß es von innen kam. Heute weiß ich, daß nie-



**Für eine Mutter . . .**

gibt es nichts Schöneres als ein gesundes Kind. Sie selbst, liebe Mutter, können viel dazu beitragen, Sie können Ihrem Liebling in den Entwicklungsjahren helfen mit einer wertvollen Kraftnahrung wie Forsanose. Der junge Körper braucht eben nicht nur Nährstoffe, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Aufbaustoffen, um sich richtig zu entwickeln . . . und dieses Plus schafft

Forsanose.

Mit Vitamin A, B<sub>1</sub> und D

# Forsanose

**Mehr Gehalt - mehr Genuß!**

*Original-Packungen zu 500 g und 250 g überall erhältlich*

**FOFAG, FORSANOSE-FABRIK, VOLKETSCHWIL/ZCH.**

Wie kleidsam, wie reizvoll im Schnitt und in der Strickart und wie praktisch sind Molli-Kleidchen aus dekatiertem, reiner Wolle.



Molli-Kinderkleidchen werden Ihnen in jedem einschlägigen Geschäft gerne gezeigt.

Fabrikanten:  
RÜEGGER & CO., ZOFINGEN

13

mand es so gut verstand wie meine Großmutter, mir zu sagen, wie man aus tiefstem Herzensgrund Gott anruft.

Was ich meiner Großmutter zu verdanken habe, ist, in Zeiten der Not und Sorge nicht zu verzagen, in glücklichen Tagen bescheiden zu sein, und, mag kommen was will, so zu beten, wie nur sie es konnte.

Großmutter, ich danke dir!

A. G.

## Die Blindschleiche

Wie die meisten Menschen konnte ich mich — wohl auch etwas aus Angst — mit den kriechenden und sich schlängelnden Tieren nicht recht befreunden, bis meine Großmutter einmal eine silberglänzende Blindschleiche von der Straße aufhob und sie mir sehr sorgfältig auf die Hände legte. Aufmerksam betrachtete die alte Frau mit ihrer Enkelin das verachtete Tierchen, um es ihr schließlich noch als Beweis seiner Harmlosigkeit über den Nacken zu legen und damit das Kind auch richtig spüre, wie fein und sauber der lange glatte Körper sei. Dann ließ meine Großmutter die Blindschleiche aus ihren behutsamen Händen ins Gras gleiten, wo sie bald verschwand.

Diese Sorgfalt und dieses Vertrautsein mit dem mißachteten Geschöpf — übrigens mit allen beiseite geschobenen Wesen — blieb nicht ohne Einfluß auf mein eigenes Verhalten den Tieren gegenüber.

D. P.

## Der Tintenfleck

In meinem Elternhaus riefen, wie es noch heute an vielen Orten geschieht, kleine Malheurs, wie sie Kindern eben unterlaufen, immer ein großes Theater hervor. Ein Kratzer an der Wand, ein Tintenfleck — das waren Sachen, über welche meine Mutter tage- und wochenlang nicht hinwegkam, und meinte man, die Angelegenheit sei nun endlich begraben, so kam sicher anlässlich eines Besuches von Freunden oder Verwandten wieder die Sprache darauf. Wie sich solche ständige Szenen über Kleinig-

keiten in einem Kinde auswirken, welche Bitterkeit später zurückbleibt, habe ich erfahren.

Nun, einmal war ich — es mag zwischen meinem zehnten und zwölften Jahr gewesen sein — bei meiner Großmutter zu Besuch. Ich machte mich daran, einen Brief zu schreiben — und schon saß der schönste Tintenkleck auf dem neuen Tischtuch, das Großmutter soeben aus den Ferien im Appenzellerland heimgebracht hatte. Starr vor Schrecken erwartete ich die Konsequenzen. Statt aller Vorwürfe nahm jedoch meine Großmutter das Tischtuch unter den Arm, mich an die Hand, und hinaus ging's in die Küche, wo sie mir in aller Ruhe zeigte, wie man einen solchen Tintenfleck zum Verschwinden bringt. Wir legten die befleckte Stelle in rohe Milch, etwas Zitronen dazu — der Fleck wurde heller und heller und verschwand schließlich ganz — die Angelegenheit war erledigt und kam nie mehr zur Sprache.

Für mich aber ist diese Reaktion meiner Großmutter zu einem Erlebnis geworden, das ich nicht vergessen kann. Heute habe ich selbst Kinder; aber wenn diese kleinen, unvermeidlichen Malheurs passieren, kommt mir immer gleich jener Tintenkleck in den Sinn, und ich frage mich dann jedesmal: Was ist jetzt wichtiger, der Kratzer am Buffet, oder die Art und Weise, wie du darauf reagierst? Meistens geht es dann mit einer Belehrung ab, d. h. wir befassen uns genauer mit dem beschädigten Objekt und finden schließlich miteinander heraus, daß man viel mehr Freude an den Sachen habe, wenn sie recht lange schön bleiben, und daß man demzufolge eben darauf achten müsse. Niemals aber würde ich daraus ein Theater machen — schließlich bin ich ja die Enkelin meiner Großmutter und möchte nicht gerne weniger klug sein als sie! — Jenes Tischtuch aber habe ich aufbewahrt und halte es in Ehren.

V. W.

## Tradition

Die Großmutter väterlicherseits hatte elf Kinder geboren und war bei großer Klar-



Der Coiffeur für natürliche Frisuren  
und individuelle Beratung

*Zimmer*

Talacker 11 Zürich 1 Tel. 27 29 55 / 56

*Jeder Tropfen*

***Weisflog Bitter!***

*ist ein Genuss und zugleich  
Gewinn für Ihr Wohlbefinden*

***Contra-Schmerz***  
gegen Kopfweh, Migräne, Rheuma



Dr. Wild & Co. Basel





*Grüezi Alice!*

Wie geht es? Gut? Fein!

Du, gestern wurde mir Nellys Freund vorgestellt. Hm . . ., ganz nett, aber ich finde ihn einfach zu dick. Ja, du hast recht gehört, zu dick! Dabei hat Nelly immer für schlanke Männer geschwärmt.

Sie will, daß er mehr Sport treiben soll?

Aha, keine Zeit!

Da wüßte ich einen andern Rat.

Er sollte vor jedem Essen Rohsäfte von Obst oder Gemüsen trinken. Er kann sich diese in Minutenschnelle selber zubereiten mit der elektrischen *TURMIX-Frucht- und Gemüse-Zentrifuge*.

Telephoniere doch mit Nelly, sie ist sicher dankbar für den Tipp.

Übrigens bekommt sie diese Rohsaftpresse in einem guten Haushaltsgeschäft, oder sie kann zuerst einen ausführlichen Prospekt Nr. S-400 verlangen bei Techag AG., Utoquai 31, Zürich.

Sehen wir uns bald wieder einmal?

Also, dann auf Wiedersehen!

**Turmix-world-Service**

Utoquai 32, Zürich

Telephon 24 14 15

heit des Geistes über 85 Jahre alt, als sie im Heimatdorf starb. Wir hatten sie als Kinder oft besucht, und mit Vergnügen genossen wir dort die Freiheiten und Arbeiten des Landlebens. Die Großmutter redete zu uns ein schönes, bilderreiches Emmentalerdeutsch, dessen Wendungen ich heute auch sprachgeschichtlich zu schätzen weiß. Bei unserm saumseligen Früchteablesen sagte die Großmutter tadelnd: « *Es chorbet nüt u chrattet nüt bi euch.* » Oder es hieß: « *Toni, bischt aber schlärmige?* » Die Mahnungen kamen nie bitter, noch verzweifelt, wenn es etwa hieß: « *Purscht, tüet nid wi ds Dürschte Gjieg* » (wie die wilde Jagd, im Emmental der Dürscht genannt). Ich hörte auch, wie die Großmutter und mein Vater gelegentlich sagten: « *Mir hei däm Rat gfolget u sy du schön i Runzifah cho* », d. h. in Verlegenheit, nämlich in den Hinterhalt von Roncesvalles, französisch Roncevaux, wo der Sage nach im Jahre 778 Roland fiel.

Die Großmutter huldigte einfach einer mittelalterlichen Auffassung, wenn sie zeit ihres Lebens unter ihre Briefe den vollen Mädchenname setzte und nie den erheirateten Familiennamen.

Der stärkste traditionelle Einfluß auf uns Kinder kam von der ganzen Art, bäuerlich abgeschlossen zu leben und zu arbeiten, ohne sich allzuviel um die neuen Gebräuche zu kümmern. Ich bin froh, daß meine Kinder zur Mutter meiner Frau aufs Land können, und sie ist daran, sich in ihren Herzen ebenfalls ein dauerhaftes Denkmal zu setzen.

*Dr. A. M.*

„Gschsch, Emmeli . . .“

Immer wenn ich zwischen zwei Wäschebergen stehe und mit einem Seufzer den kleinen gebügelten mit dem großen ungebügelten messe, dann überkommt mich die Versuchung. Nämlich die Versuchung, zu « hudeln »!

Denn wer achtet schon darauf, ob die Aufhänger an den Tüechli hübsch glatt

sind — und das Rückenteil bei den Hemden ist und bleibt doch eben hinten und wird sowieso gleich wieder verschrumpft sein. Aber ebenso regelmäßig meldet sich dann Großmutter's mahnende Stimme. Und ich sehe mich wieder als kleines Mädchen auf dem Schemelchen vor ihrem Bügelbrett sitzen. Ihre arbeitsamen Hände, von der Gicht schon gezeichnet, führen behutsam das heiße Eisen, streichen liebevoll über jedes fertige Stück und sie sagt: « Gsehsch, Emmeli, mini Großmuetter hät immer zu mir gsäit, mer sett alles eso schön mache, daß äim 's Wiederbruuche fascht reut! »

Und beschämt bemühe ich mich, es ebenso schön zu machen wie Großmutter und Großmutter's Großmutter — nicht nur beim Bügeln!

E. C.

## Trick-Track

Von meiner Großmutter mütterlicherseits habe ich gelernt, daß ein Spiel nicht unbe-

dingt Zeitverschwendung bedeuten müsse, sondern unter Umständen die Menschen einander näherbringen und sogar dazu helfen kann, den Charakter des andern grad beim Spiele besser kennen und beurteilen zu lernen.

Als Theologiestudent hatte ich einen ziemlich lockeren Stundenplan, der es mir erlaubte, durch Semester hindurch auf dem Heimweg vom Kolleg regelmäßig meine Großeltern aufzusuchen, mit der Großmutter ein Brettspiel (Trick-Track) oder mit beiden ein Kartendomino zu machen. Die alten Leute waren für die Zerstreuung dankbar, und manches gute Wort fiel nebenbei auf fruchtbaren Grund.

Die Großmutter legte auch Patience, und von ihr habe ich diese « stille Beschäftigung » übernommen. Oft, wenn ich abends von der anstrengenden Arbeit oder von Sitzungen her den Kopf voll habe, tue ich es der Großmutter nach, reagiere mancherlei ab und finde nachher ein leichteres Einschlafen.

M. Sch.



PW

**BANAGO**

*Banago mit vergäse  
für morn zum  
z' Morgenäse*

**BANAGO**

200 gr. Fr. 1.40

**Omeletten werden luftiger, zarter, mit einer Prise**

**Helvetia Backpulver 21<sub>Rp.</sub>**  
Für jedes Gebäck

Nährmittelfabrik « Helvetia », Postfach, Zürich 50,  
schenkt Ihnen 1 Gratis-Rezeptsammlung. Schreiben Sie.

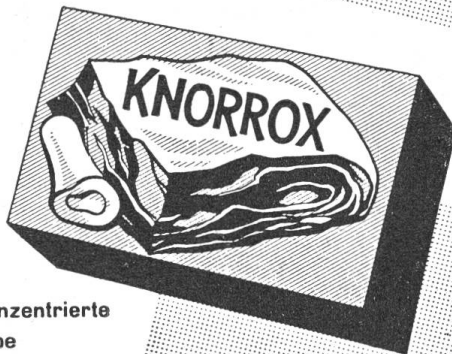


1



Aus besten Suppen-  
hühnern hergestellt.  
Etwas ganz Feines!

2



Die hochkonzentrierte  
Fleischsuppe  
für Tisch und Küche.

3



Unerreichtes Aroma  
praktisch und sehr beliebt.

*drei Elemente der Küche  
drei Helfer für jeden Tag!*

**Knorr**

## Der Feigenkranz

Meine Großmutter starb, als ich sechs Jahre alt war. Sie werden nun denken, daß man in diesem Alter kaum irgendwie bleibende Eindrücke hinüberretten würde, und es mag sein, daß sich meine Gedanken an sie mit den Jahren ein wenig ins Traumhafte verloren haben. Die Erinnerung an meine früheste Kindheit scheint mir aber heute nur darum so lebendig und überaus schön, weil als guter Geist meine Großmutter über ihr wachte.

Wir bewohnten damals ein großes Bauernhaus, meine Tante schaltete als strenge Herrin über Hof und Haus, und alle hatten sich ihrem Regiment zu fügen. In der großen Wohnstube stand ein mächtiges Harmonium und in der Nebenstube das Klavier, denn mein Onkel war Organist an der Dorfkirche. Aber wehe dem, der während des Tages etwas anderes im Kopfe hatte als Felder, Wiesen und Äcker! Nahm man mich aufs Feld, hieß es: « Hol mir das, hol mir jenes. »

Aber da waren über mir die ziehenden Wolken, denen ich nachträumte und neben mir die goldenen Ähren, von denen mir Großmutter so viel erzählt hatte. Dann trottelte ich wohl heim zur Großmutter, die auf der grünen Bank vor dem Hause Bohnen fädelt, und ich bettelte: « Großmutter, erzähl mir eine Geschichte, weißt du, von den Wolken und vom Meer! » Ich saß auf dem Schemel zu ihren Füßen und lauschte und mußte ihr wohl auch die gehörten Geschichten wiederholen. War sie zufrieden mit mir, durfte ich auf die hohe Harmoniumbank steigen und die Register ziehen, das war ein stilles Abkommen zwischen uns und die größte Seligkeit.

Die Großmutter war so gut zu mir, sie kannte für jeden « Blätz ab » einen Spruch und ein Liedlein, und was das Wunderbare war, sie hatte im Kasten immer etwas für mich bereit: die schönsten Äpfel, und was sich unsere Tante und Mutter nie erlaubten zu kaufen: dort lag ein Kranz Feigen. Es gab kein Zucker- und kein

Schleckzeug, aber Feigen; weißliche, trockene, an einem dicken Bastfaden. Niemand getraute sich zu fragen: « Ist das nötig? Haben wir nicht alle Truhen voll Schnitze, die Hurden voll Äpfel und Birnen? » Und wenn ich selber kleine Gäste habe heute, so liegt für sie wiederum ein Kranz Feigen bereit.  
*St. Sch.*

## Die Urahne

Von klein an war für mich meine Großmutter die liebste und beste der ganzen Welt. Meine Großmutter war eine wahrhaft fromme Frau. Sie wurde in jungen Jahren schon Witwe. Auf ihrem kleinen Heimwesen hat sie ihre sechs kleinen Kinder (darunter meinen Vater) ganz allein, ohne fremde Hilfe, zu fleißigen, braven Menschen erzogen. Als alle groß und ausgeflogen waren, durften meine Eltern und wir bei Großmutter wohnen bleiben.

Für mich kam Großmutter direkt nach dem Lieben Gott. Aber wir durften unsere

Großmutter nicht für uns alleine haben; alle ihre Kinder und Großkinder kamen beständig, um sie zu entführen. Bei den verschiedenen Großkindern setzte es manchmal eine regelrechte Schlacht ab (aber ohne Wissen der Großmutter). Der Sieger durfte dann die Großmutter beanspruchen. Wir Mädchen mußten uns sonst sehr gesittet betragen; aber zu diesem geheiligten Zweck beteiligten auch wir uns an solchen Raufereien.

Großmutter setzte dann dem ewigen Streit mit einem salomonischen Urteil ein Ende. Es wurde nach dem Kalender der Reihe nach bestimmt, wer Großmutter abholen und beherbergen durfte. Sicher war für unsere alternde Großmutter der ständige Wechsel oft ermüdend, aber dank ihrer guten Gesundheit durfte sie bis zu ihrem 80. Jahr in ungetrübtem Frohsinn und Güte als Urahne bei uns bleiben.

*M. Sch.*

*Weitere Beiträge auf die Rundfrage erscheinen in einer der nächsten Nummern.*

**Flex-Sil**

Wenn Sie gesünder, besser, schmackhafter und schneller kochen wollen, so hilft Ihnen die Flex-Sil-Kochmethode. Ein Essen aus dem Flex-Sil ist ein Hochgenuß. Über 185 000 Hausfrauen bestätigen, was wir versprechen. Fragen Sie, wen Sie wollen; wo ein Flex-Sil gebraucht wird, hat man nur den einen Wunsch, einen zweiten zu besitzen.

Und Sie? — Warum warten Sie noch? — Unser Instruktor macht Sie vollständig unverbindlich und kostenlos mit dem herrlichen Geschirr vertraut. Schreiben Sie uns heute noch, denn jeder Tag ohne Flex-Sil ist ein Verlust. Warum, beweist Ihnen der Flex-Sil an der Arbeit.

**Großbacher + Co., St. Gallen 8, Rosenheimstraße 2.**

Wo man im Flex-Sil kocht

und mit der Easy wäscht,  
wohnen glückliche Hausfrauen!

**EASY**

# Natürlich! die Hausfrau ist schuld...

Niemand, der Herrn Otto Meier kannte, hätte wohl geglaubt, daß er es im Dienste nicht weiter als zum Gefreiten gebracht hätte. So kerngesund und stämmig, so blitzgescheit sah er aus. Der Otto Meier war lange im Ausland gewesen und, obwohl ein richtiger Schweizer, tüchtig und zuverlässig in allem, was er anpackte, hatte er nicht sehr großen Wert auf sein militärisches Fortkommen gelegt. Er war ein Patriot ohne viel Aufhebens, im tiefsten Grunde aber mehr Bürger als Soldat, mehr Zivilist als Militär. Und so kam es, daß er an die diesjährige Inspektion keinen Tag früher dachte, als unbedingt nötig war. Und das war der Tag vorher. An diesem Tage aber passierte etwas ...

Herr Meier, seines Zeichens Vertreter einer gut eingeführten Bettfedernfabrik, blieb an diesem Tag nach dem Essen ausnahmsweise zu Hause. «Lieseli, hol mir den ‚Aff‘ herunter», sagte er nach dem Mittagessen zum Töchterlein. «Du, Otti, bleibst hier und hilfst mir den ‚Charscht‘ putzen!»

«Und du, Frau, kannst mir die Uniform herunterholen, sei so gut. Wir wollen dann grad den Kaput rollen!» So tönte es — fast wie im Dienst! Das Lieseli brachte den Tornister herbei. Der zwölfjährige Otti stand mit dem Karabiner in Reichweite, und nur die Mutter ließ sich nirgends mehr blicken. Als sie schließlich vom Estrich herunterkam, da sah der Otto Meier schon von weitem, daß da etwas nicht ganz in Ordnung war.

So war es denn auch: Waffenrock und Kaput hatten ... Schabenlöcher!

«Was? Schabenlöcher? — Schabenlöcher?» fragte Herr Meier, und sein sonst so gemütliches Gesicht nahm einen bedrohlichen Ausdruck an. «Hast du denn noch nichts gehört von Mottenkugeln?»

«Die waren drin.»

«Die möchte ich auch gerne sehen, diese Mottenkugeln!»

«Bitte, komm mit auf den Estrich!»

«Auf den Estrich!? Glaubst du denn, daß ich morgen den Major zu dir auf den Estrich schicken kann? Hä?»

Der sonst so ruhige Herr Meier war außer sich. Ausgerechnet jetzt, wo er bald ins Landsturmalter kam, mußte ihm das passieren! Ihm, dem Gefreiten Meier, der stets ein Vorbild der Zuverlässigkeit war und dessen Dienstbüchlein nie ein «R» noch bloß ein «W» je verunziert hatte. Er hätte am liebsten der ganzen



Welt den Krieg angesagt, als das Lieseli sich ein Herz faßte und schüchtern fragte:

«Ja, warum hast du denn die Uniform nicht *mitin*-isieren lassen?»

«*Mitin?* *Mitin*-isiert?» Gefreiter Meier Otto griff sich an den Kopf: «Natürlich, man kann doch heute Uniformstücke *mitin*-isieren lassen, ich ...!»

Item, das Lieseli hatte recht. Hätte Herr Otto Meier seinen Waffenrock und seinen Kaput, statt sie altväterischen Mottenkugeln anzuvertrauen, gegen eine kleine Entschädigung in der nächsten Kleiderfärberei mit *Mitin* behandeln lassen, dann wäre das alles nicht passiert. Denn *mitin*-isierte Wollgarne und -stoffe sind mottensicher für die ganze *Lebensdauer*.

Was ist *Mitin*? Ein farbloser Farbstoff, mit dem Wollgarne und Wollstoffe, Teppiche, Roßhaar — kurz alles, was die Motten attackieren! — behandelt werden. Sobald nun die winzig kleine Mottenraupe zu fressen beginnt, verwandelt sich in ihrem Leib das *Mitin* zu Gift: das Räupchen geht ein, bevor es auch nur den geringsten Schaden stiften konnte. Dabei ist *Mitin* für den Menschen absolut unschädlich, dazu geruchlos, licht- und farbecht. Mit *Mitin* behandelte Wolle ist für unser Auge von gewöhnlicher Wolle nicht zu unterscheiden, sie bleibt weich und geschmeidig und büßt auch an der Echtheit der Farben nichts ein.

Der Mottenschutz behält auch dann seine volle Wirkung, wenn die Ware mehrfach gewaschen wird. Weder Bürsten noch Klopfen, weder Sonne noch Regen haben nachteilige Folgen auf *Mitin*: *mitin*-isierte Stoffe bleiben mottenecht während ihrer ganzen Lebensdauer. Nun, dem Gefreiten Meier blieb nichts anderes übrig, als die Inspektion anzutreten mit einem Waffenrock und einem Kaput, die seine Frau mit feldgrünem Garn und im Schweiß ihres Angesichts gewiefelt hatte, so gut es eben ging. Aber eines hatte er sich geschworen: alles, was er an Wollsachen in seiner ganzen Wohnung auftreiben könne, andern tags in die «Chemische» zu bringen, um es *mitin*-isieren zu lassen und künftighin in seinem Machtbereich kein neues Stück mehr zu dulden, das nicht schon in der Fabrikation *mitin*-isiert worden wäre. Denn das ist ein



wichtiger Punkt,

verehrte Hausfrau. Um dem Publikum maximale Garantien zu geben, wird *Mitin* nur an Färbereien und Fachbetriebe abgegeben, die in enger Zusammenarbeit mit unserer wissenschaftlichen Abteilung arbeiten. Dagegen können Sie in den Ladengeschäften schon jetzt eine große Anzahl *mitin*-isierter Waren, versehen mit der *Mitin*-Etikette, erhalten: *mitin*-isierte Wollgarne und -stoffe, *mitin*-isierte Bébé- und Kinderartikel, *mitin*-isierte Unterwäsche für Damen und Herren, *mitin*-isierte Badeanzüge, Pyjamas, Stricksachen, Woldecken, Teppiche — ja sogar *mitin*-isierte Möbelstoffe.

Die *Mitin*-Behandlung ist eine Erfindung der Firma J. R. Geigy AG., Basel, die in der ganzen Welt berühmt wurde für ihre Erfolge in der Schädlingsbekämpfung (DDT).